Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 5

Artikel: Qumrân und Jesus
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Vorwort zu seinem **Kapital** wird ausdrücklich das «Selbständige Subjekt der Erkenntnis» verneint. Marx streicht sich damit selbst durch. Als Schöpfer eines gehaltvollen sozialwissenschaftlichen Werkes betätigt er sich nämlich gar sehr als «selbständiges Subjekt der Erkenntnis.»

Dann folgt der verhängnisvolle Satz: «Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.» Das «Ideelle» ist ein sinnloses Fremdwort, da es ja laut Satz gar nicht existiert. Das «nichts anderes als» ist überaus bezeichnend für seine fürchterlichen Vereinfachungen und für seinen einseitigen Fanatismus. Zweitens, da der «Menschenkopf» aus Knochen und Gehirn besteht, ist er selber auch «ein Materielles». Er gleicht also einer klappernden Maschine — aber ohne den Erfindergeist, der ihn erdacht hat. Folglich kann der Mensch von aussen manipuliert werden. Und das wird er denn auch im Marxismus, wo Parteipropaganda die Wahrheit verdunkelt und die Freiheit foltert.

Auf der nächsten Seite fährt Marx fort, er habe mit Hegels Dialektik «kokettiert». Für Hegel ist Dialektik die Logik der Philosophie. Sie bedeutet, dass Werte unterschieden und ergänzend aufeinander bezogen werden. Im dialektischen Denken wird die Vernunft als konkrete Einheit aller geschichtlichen Gegensätze ihres Wesens bewusst.

Nun, wie «kokettiert» Marx damit? Nun, wieder durch eine seiner abstrakten Simplifikationen! Er nimmt einen Fachausdruck Hegels auf und verdreht ihn in sein Gegenteil. Für Hegel war die umfassende dialektische Vernunft «Wissenschaft». Marx nimmt das Wort und macht daraus eine allgemeine Naturwissenschaft — die es gar nicht gibt. Es gibt nur eine grosse Anzahl verschiedener Wissenschaften, die von der dialektischen Logik in ihre verschiedenen Begriffsbildungen und ihren verschiedenen Gegenständen, die sie ausgewählt (abstrahiert) haben, unterschieden und bezogen. Die Wissenschaftsgläubigkeit bei Marx ist sein **scientistischer** Aberglauben. Und das nennt sich «wissenschaftlicher Sozialismus»!

(Fortsetzung folgt)

Gustav Emil Müller

Qumrân und Jesus

Da unlängst ein Leserbrief die Schriftrollen vom Toten Meer und einen fiktiven Essenerbrief als Jesusbeweise in die Diskussion geworfen hat, wollen wir uns damit auch auseinandersetzen. Die grosse hellenistische Kulturepoche hat um den Nullpunkt unserer Zeitrechnung zu Zersetzungserscheinungen in den Religionskulten des Nahen Ostens geführt. Im Judentum bekämpften sich grosse und kleine Sekten. Die Sadduzäer — die vornehmlich der Priesterklasse zugehörten und ihre Anhänger in den Oberschichten fanden — sahen ein, dass die Zeit ihre alten Ritualvorschriften überholt hatte; sie wollten Anschluss an den Hellenismus finden. Demgegenüber kämpften die Pharisäer für strikte Einhaltung dieser Vorschriften, verdammten die Sadduzäer als Kompromissler und fanden unter den Frauen die eifrigsten Verfechter. Kleinere Sekten waren die Zeloten und Essener; jene stellten den linken Flügel der Bewegung dar und anerkannten niemand anderen als Jahvèh als ihren Führer; sie hassten die Reichen und mordeten sie oft, weshalb sie auch «Sikarier» (sicaires, von Latein sica = Dolch) genannt wurden. Ihren Ideen entspricht am nächsten die sogenannte «Bergpredigt».

Die Essener bestanden schon im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung; sie führten ein zurückgezogenes Leben im Wüstengebiet des Toten Meeres und werden mit den Verfassern der Qumrân-Rollen identifiziert. Sie waren Puritaner, die bestrebt waren, ein «reines, vorbildliches Leben» zu führen, und wenn auch Ehepaare aufgenommen wurden, heirateten sie selbst nicht, sondern adoptierten Kinder. Manche Forscher vermuten, dass Johannes der Täufer dort adoptiert worden war, denn die Taufe Jesu soll in jeder Gegend des Toten Meeres stattgefunden haben. Die Essener erwarteten einen Messias aus dem Hause Aarons, und Zacharias, der Vater des Täufers, soll ein Priester aus der 8. Priesterklasse (Abia) gewesen sein, wie auch die Mutter, Elisabeth, dem Stamme der Aaroniten zugezählt wird.*) Die Idee, dass der «Meister der Gerechtigkeit» der Qumrân-Sekte irgendwie mit Jesus aus dem Haus David verwandt sein könnte, lässt sich nicht mehr halten; auch der «Meister» wird getötet, aber man erwartet nicht sein Wiederkommen. Die Sektierer erwarteten sogar zwei Messiasse, aber ihr Hass gegen die «Söhne der Finsternis» lässt sich mit dem Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt nicht vereinen. «Die Kirche war keine sich abschliessende esoterische Gruppe, die heimliche Lehren eifersüchtig geheimhielt. Das Evangelium sollte der ganzen Welt verkündet werden.» (Millar Burrows: Die Schriftrollen vom Toten Meer, S. 252.)

Besehen wir uns nun die andere Seite. Das Christentum, von Paulus begründet und vom Konzil zu Nicaea (+325) kodifiziert, hat mit der Uridee ebensowenig zu tun wie der heutige Buddhismus mit den ersten Lehren des sogenannten Buddha.

Die Offenbarung des Johannes (Apokalypse, verfasst zwischen +100 und 135), ist das älteste Schriftstück des Neuen Testaments und steht zwischen der spätjüdischen und neuchristlichen Literatur. Der Brief (Epistel) an die Hebräer (etwa +145), Marcion (c. 140) und Justin (c. 150) sprechen von Jesus Christos als einem Gott in leuchtender, ätherischer Gestalt. (Couchon: Jesus, le dieu fait homme); der früheste Text von Markus erwähnt noch keine Auferstehung und spricht von einem mystischen Kreuz, das erst viel später mit dem römischen Marterholz verwechselt wurde.

Das Kreuz als Heilszeichen war viel älter als die neue Lehre, daher sagt der Evangelienheiland: «Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich . . .» (Luk. IX/23, Matth. XVI/24 bis 28). In «Offenbarung» ist bloss die Rede von einem Lamm «wie wenn es erwürgt wäre, und hatte 7 Hörner», das mit seinem Blut das Heil der Menschen erkaufte (Kp. V, 6—9); aber im 1. Kapitel erscheint auch eines «Menschen Sohn» mit Füssen wie glühendes Messing und Augen aus Feuer, «und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert . . .» (Vers 14—16).

Dies passt weder zu den friedliebenden Essenern noch zu den puritanischen Mitgliedern der Qumrânsekte. Gewiss gibt es viele Aehnlichkeiten und ebensoviele Unterschiede, was selbstverständlich ist in einer Zeit, da die hellenistische Kultur und der persische Mithraglaube im römischen

Weltreich vorherrschend waren. Man könnte den Römer Seneca ebensogut wie den «Meister der Gerechtigkeit» als Jesu Vorbild hinstellen, denn seine Ideen decken sich ebenso mit denen der Sektenmitglieder wie denen der hellenistischen Juden — den späteren Christen. Es waren einfach Parallelströmungen, von denen dank Konstantin und Nicäa bloss das Christentum sich erhalten konnte, wenngleich es keine Neuschöpfung gewesen war.

Otto Wolfgang

*) Vorausgesetzt, dass man den Täufer für eine geschichtliche Person hält und nicht bloss den Repräsentanten der Sommer- und Wüstensonne (24. Juni), der ein Halbjahr der Geburt der Frühlingssonne (24./25. Dezember) vorausgeht.

Was nützt das viele Beten?

Jede Andachtsfeier verursacht ein kollektives Gemurmel. Die katholischen Geistlichen bringen den kleinen Kindern fromme Sprüche bei. Sie wollen damit dem jugendlichen, noch unreifen Gehirn ein vorgeschriebenes Glaubensbekenntnis fürs ganze Leben aufzwingen.

Bei den Reformierten und den Angehörigen anderer religiöser Gemeinschaften, die vernünftigerweise den Heiligenkult verneinen, spielt das individuelle Beten eine grosse Rolle. Der Chorgesang als Lobpreisung der Dreieinigkeit gehört allgemein zum kirchlichen Brauch.

Viele Menschen, ohne Unterschied ihres Bildungsgrades verlangen nach geheimnisvollen Zeremonien aus einem sentimentalen Gemütsbedürfnis. Gewisse Leute hingegen unterliegen einer psychologischen Massenbeeinflussung. Den meisten jedoch fehlt logische Ueberlegung, ob eine tatsächliche Verbindung mit den angerufenen Himmelsgestalten funktioniert!

Devote Katholikinnen bitten ausgewählte Heilige um Protektion. Ist es nicht paradox, diese elenden Blutzeugen als Vermittler anzugehen? Sie selbst wurden trotz inbrünstigem Beten im Stich gelassen!

Nur wenige Gläubige denken sich beim Herplappern des «Vater Unser» etwas Sinnfälliges dabei. Wo wären z. B. in der Praxis die Grosszügigen zu finden, die das Gebot befolgen «vergib uns unsere Schulden wie auch wir unseren Schuldnern vergeben»? Die früheren erbarmungslosen Religionskriege beweisen zur Genüge, wie sogar die Kirchenväter intolerant und rachsüchtig waren. Sobald zwischen den Christen tiefe Hassgefühle bestehen, dann wird nach Vergeltung geschrien.

Alles zeremonielle Schaugepräge ist nur angelernte Förmlichkeit. Das ichbezogene Beten dient als Palliativ oder zur Ueberbrückung von kritischen Situationen. Die Seligpreisung durch den Papst oder eines Prälaten hat noch nie vor Unglücken geschützt. Es sind Täuschungsmanöver für Naive. Im Augenblick der Hilflosigkeit verliert der Verstand an Klarsicht, das Beten erweckt die Illusion, von oben käme Rettung. Die Priester aller Schattierungen verstehen meisterhaft die seelischen Krisen ihrer Gläubigen auszubeuten und die Werbetrommel für den Herrn zu schlagen! Zu den religiösen Kunstgriffen gehört auch die Prophezeihung, dass die Seelen der Folgsamen in ätherischen Gefilden ewig weiterleben dürfen.

Allgemein wurde stets gefliessentlich verschwiegen, dass der sogenannte gütige Vater, der ja seinen Sohn Jesu im Stiche liess, weder die unzähligen Kriegsgreuel und Naturkatastrophen, noch Morde und Unglücksfälle je verhüten konnte! Ist es daher nicht purer Unsinn, von der Existenz eines fürsorglichen Allmächtigen zu reden? Nonnen und Ordensbrüder sollten ihre Zeit nicht mit Beten vergeuden, sondern dafür alte und kranke Leute betreuen.

Dem Freidenkertum obliegt die schwierige Aufgabe, schrittweise durch Aufklärung die rückständigen Religionsbekenntnisse zu verdrängen. Ein harmonisches Zusammenleben in der vielfältigen Völkergemeinschaft erreicht man durch gegenseitiges Verständnis und Kompromissbereitschaft, nicht durch Devotion und Lippenbekenntnis! Die notleidenden Menschen aller Rassen sind künftighin von ihren materiellen Sorgen zu entlasten. Man fördere ihre geistige Freiheit durch kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung. Die reichen Nationen sollen das viele Geld nicht für Rüstungen verschleudern, die nur zu Kriegen führen, sondern für soziale Zwecke. Auf jeden Fall kann durch stures Beten der Lebensstandard niemals verbessert werden!

Schoenauer

Ehrenrettung für Hans Anderfuhren

In einer Buchbesprechung, erschienen in der «Bildungsarbeit», einer Beilage der «Gewerkschaftlichen Rundschau», wird Hans Anderfuhren, der vor Jahren verstorbene Zürcher Sozialist, falsch gekennzeichnet. Es wird bestritten, dass er Freidenker war, er habe vielmehr dafür gesorgt, dass in seiner Familie vor jeder Mahlzeit ein Tischgebet gesprochen wurde. Als ehemaliger Präsident der Zürcher Ortsgruppe der «Freidenker-Vereinigung» kann ich nur feststellen, dass Hans Anderfuhren bis zu seinem Tode der Freidenker-Vereinigung angehört hat. Wenn in seiner Familie vor dem Essen gebetet wurde, so ging das auf Rechnung seiner Frau, die als Quäkerin religiös eingestellt war. Gerade als Freidenker war Hans Anderfuhren so tolerant, dass er duldete, wenn diesem religiösen Bedürfnis seiner Frau entsprochen wurde. Er selbst hat sich schon 1937 als politischer Untersuchungsgefangener gegenüber den Behörden als Atheist bekannt. Die sein Andenken verfälschende Darstellung in der «Bildungsarbeit» muss daher von seinen ehemaligen Freunden und Mitkämpfern entschieden zurückgewiesen werden.

Walter Gyssling

Was unsere Leser schreiben

Zu «Freude des Monats» Nr. 4/77

Wir sind keine politische Partei. Wir sind auch keiner Partei verpflichtet. Darum ist «Die Freude des Monats» von Ges.-Fd. Richtscheit in unserer Zeitung deplaciert. Die Fragen, über die wir am 13. März zu bestimmen hatten, sind reine Sachfragen. Bei der Einheitsfront vom Trumpf Buur bis zu den Kommunisten war ein anderes Resultat nicht zu erwarten.

Gewonnen hat diesen Kampf die katholische Kirche. Den grössten Anteil der Fremdarbeiter in der Schweiz stellen die katholischen Länder Italien und Spanien.

Nicht Schwarzenbach und Oehen haben die Schlacht verloren, sondern der Schweizer Arbeiter, der stempeln geht. Aus den 30er Jahren weiss ich, was Arbeitslosigkeit heisst. Auch mit